

historycast

was war – was wird



Unterrichtsmaterial zu Staffel 4, Folge 5

DOPPELT FREMD: RUSSLANDDEUTSCHE. KOLONISTEN, DEPORTIERTE, SPÄTAUSSIEDLER

Almut Finck im Gespräch mit Jannis Panagiotidis

Unterrichtsmaterial entwickelt von Theresia Jägers

Schritt 1:

Äußerungen von Russlanddeutschen zum Ausbruch des russischen Überfalls auf die Ukraine im Februar 2022

Katharina Martin-Virolainen:

„Ich habe mich nie dazu geäußert. Weil es einfach zu sehr weh tat. Russland und Ukraine. Eine ewig klaffende, pochende Wunde in meinem Herzen. ... Das, was passiert, darf nicht sein.“

Quelle: Migazin, Interview vom 2. März 2022

Dimitri Walter:

„Für den Krieg ist hier niemand. Aber ... die ältere Generation ... hat Jahrzehnte in der Sowjetunion vorgegaukelt bekommen, im tollsten Land der Welt zu leben. Es ist für sie schwer zu verstehen, dass Russland jetzt der Aggressor ist.“

Quelle: Redaktionsnetzwerk Deutschland, April 2024

Alexander:

„Mich betrifft der Konflikt nur aus der Entfernung, so wie andere Deutsche auch ... Ich sage immer, das ist mir egal, denn ich habe die Telefonnummer von Putin und rufe ihn dann eben an.“

Quelle: Zeit online, Ausgabe 17/2024

Ira Peter:

„... dass ich mich, als der Krieg ausgebrochen ist, tatsächlich gefragt habe, ob ich mich weiterhin als Russlanddeutsche bezeichnen möchte? ... Aber ich habe mich jetzt dafür entschieden.“

Quelle: Podcast-Ausschnitt, Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte, Folge 34

Definition Russlanddeutscher/Russlanddeutsche

Russlanddeutsche sind ethnische Deutsche, deren Vorfahren im 18. und 19. Jahrhundert auf Einladung der russischen Zaren – vor allem unter Katharina der Großen – nach Russland und in andere Gebiete des Zarenreichs (z.B. Wolgagebiet, Schwarzes Meer, Sibirien) auswanderten. Sie lebten dort oft in eigenen Siedlungen mit kultureller Autonomie. Im 20. Jahrhundert wurden viele Russlanddeutsche aufgrund politischer Entwicklungen, insbesondere unter Stalin, verfolgt, deportiert oder entrechtet. Seit den 1950er Jahren, verstärkt ab den 1990er Jahren, wanderten viele als sog. (Spät-)Aussiedler nach Deutschland zurück.

Schritt 2:

Auswanderung nach Russland im 18. und 19. Jahrhundert: Die Einladungspolitik Katharina der Großen (1763)

1 Katharina II. wurde 1729 als Prinzessin Sophie
Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst in Stettin
geboren. Sie heiratete 1745 den späteren Zaren
Peter III. Nach dem Tod seiner Tante, Zarin Elisa-
5 beth, bestieg Peter III. 1762 den Thron. Er war je-
doch bei Adel, Militär und Kirche sehr unbeliebt
– unter anderem wegen Missachtung russischer
Traditionen und seiner pro-preußischen Politik.
Mit Unterstützung einflussreicher Militärs ließ
10 sich Katharina am 9. Juli 1762 in St. Petersburg
zur Zarin ausrufen. Ihr Mann Peter III. wurde
abgesetzt, zur Abdankung gezwungen – und we-
nige Tage später unter ungeklärten Umständen
ermordet.

15

Nur ein Jahr nach ihrer Thronbesteigung veröf-
fentlichte Katharina II. am 22. Juli 1763 das soge-
nannte Einladungsmanifest. Darin bot sie insbe-
sondere Deutschen aus dem Heiligen Römischen
20 Reich Deutsche Nation großzügige Privilegien
für eine Ansiedlung in Russland an. Ziel war es,
das weitläufige und dünn besiedelte Zarenreich
wirtschaftlich zu stärken und besser zu kont-
rollieren. Die Angeworbenen sollten ungenutz-
25 tes Land erschließen, das Handwerk und die
Landwirtschaft modernisieren sowie als neue
Arbeitskräfte und Steuerzahler zur Entwicklung
des Landes beitragen. Um die Auswanderung
attraktiv zu machen, gewährte Katharina ihnen
30 umfangreiche Rechte.

Q1a Zarin Katharina II. von Russland

1 Katharina II., bekannt als Katharina die Große,
wurde am 2. Mai 1729 in Stettin geboren und
starb am 17. November 1796 in Sankt Peters-
burg. Sie war ab 1762 Kaiserin von Russland
5 und ab 1793 auch Herrscherin der Stadt Jever.
Katharina war die einzige Herrscherin in der
Geschichte, die offiziell den Beinamen „die Gro-
ße“ bekam. Sie regierte als „aufgeklärte Absolu-
tistin“, das heißt, sie herrschte allein, orientierte
10 sich dabei aber an Ideen der Aufklärung, etwa
an Vernunft und Bildung.

After Alexander Roslin, Public domain, via Wikimedia
Commons

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Catherine_II_after_Roslin,_Rokotov_\(1780s,_Kunsthistorisches_Museum\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Catherine_II_after_Roslin,_Rokotov_(1780s,_Kunsthistorisches_Museum).jpg)





Q1b Einladungsmanifest von Zarin Katharina II. vom 22. Juli 1763

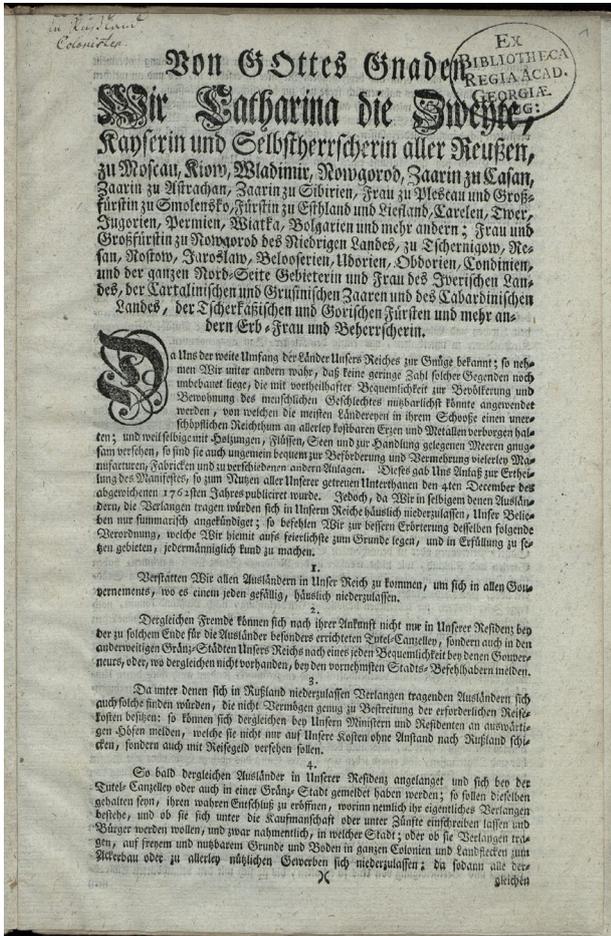


Abbildung: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Bereitstellung für nicht-kommerzielle Bildungszwecke, URL: <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN619069759> (eingesehen am 01.07.2025)

3.

1 Da unter denen sich in Rußland niederzulassen
 5 Verlangen tragenden Ausländern sich auch sol-
 10 che finden würden, die nicht Vermögen genug zu
 Bestreitung der erforderlichen Reisekosten be-
 15 sitzen: so können sich dergleichen bey Unseren
 20 Ministern und an auswärtigen Höfen melden,
 welche sie nicht nur auf Unsere Kosten ohne An-
 25 stand nach Rußland schicken, sondern auch mit
 30 Reisegeld versehen sollen.

4.

Sobald dergleichen Ausländer in Unserer Resi-
 45 denz angelangt und sich bei der Tütel-Canzley
 oder in einer Gränz-Stadt gemeldet haben wer-

15 den; so sollen dieselben gehalten sein, ihren
 wahren Entschluß zu eröffnen, worinn nehm-
 lich ihr eigentliches Verlangen bestehe, und ob
 sie sich unter die Kaufmannschaft oder unter
 Zünfte einschreiben lassen und Bürger werden
 20 wollen, und zwar namentlich, in welcher Stadt;
 oder ob sie Verlangen tragen, auf freyem und
 nutzbarem Grunde und Boden in ganzen Kolo-
 nien und Landflecken zum Ackerbau oder zu
 allerley nützlichen Gewerben sich niederlassen;
 25 da sodann alle dergleichen Leute nach ihrem
 eigenen Wunsche und Verlangen ihre Bestim-
 mung unverweilt erhalten werden. [...]

6.

1. Gestatten Wir allen in Unser Reich ankomen-
 30 denden Ausländern unverhindert die freie
 Religions-Übung nach ihren Kirchen-Satzun-
 gen und Gebräuchen; denen aber, welche
 nicht in Städten, sondern auf unbewohn-
 35 ten Ländereyen sich besonders in Colonien
 oder Landflecken nieder zu lassen gesonnen
 sind, erteilen Wir die Freyheit Kirchen und
 Glocken-Thürme zu bauen und die dabey
 nöthige Anzahl Priester und Kirchendiener
 40 zu unterhalten, nur einzig den Klosterbau
 ausgenommen. Jedoch wird hierbey jeder-
 mann gewarnt keinen in Rußland wohnhaf-
 ten christlichen Glaubensgenossen, unter
 gar keinem Vorwande zur Annehmung oder
 45 Beypflichtung seines Glaubens und seiner
 Gemeinde zu bereden oder zu verleiten, falls
 er sich nicht der Furcht der Strafe nach aller
 Strenge Unserer Gesetze auszusetzen geson-
 nen ist.

2. Soll keiner unter solchen zur häuslichen
50 Niederlassung nach Rutland gekommenen
Ausländern an unsere Cassa die geringsten
Abgaben zu entrichten, und weder gewöhn-
liche oder außerordentliche Dienste zu leis-
ten gezwungen, noch Einquartierung zu tra-
gen verbunden, sondern mit einem Worte, es
55 soll ein jeder von aller Steuer und Auflagen
[...] frey sein. [...]

7.
Solche in Rußland sich niedergelassene Auslän-
60 der sollen während der ganzen Zeit ihres Hier-
seins, außer dem gewöhnlichen Land-Dienste,
wider Willen weder in Militär noch Civil-Dienst
genommen werden.

Eine Übersetzung des Manifests findet sich hier: https://germanhistory-intersections.org/de/migration/ghis%3Adocument-59?utm_source

D1 Deutsche Auswanderung nach Russland (1763–1850)



Deutsche Auswanderung nach Russland von 1763 bis Mitte des 19. Jahrhunderts, bpb, mr-kartographie, Lizenz: cc by-nc-nd/3.0/de/, URL: <https://niedersaechsische-staats-und-universitaetsbibliothek-goettingen.de/id/PPN619069759> (eingesehen am 01.07.2025).

Q2 Russland als neuer Lebensort

a) Reisebericht von Johann Georg Kohl über seine Reise nach Südrussland in den 1830er Jahren [Auszug]:

1 Die Landreise nach Rußland war schrecklich; sie dauerte 2 Sommer und 1 Winter. Eine Partie fuhr die Donau hinunter bis zur Mündung; diesen erging es am übelsten, da sie dort von schlimmen
5 Krankheiten fest aufgerieben wurden. Die andere Partie zog über Wien, Mähren und Galizien, in letzterem Lande wurde überwintert und dann der Weg über Podokien in das Mündungsgebiet des Dnjestr fortgesetzt.

b) Brief des Johann Christoph Bidlingmaier aus Oetlingen über die Fahrt von Ulm bis ans Schwarze Meer 1817 [Auszug]:

10 Alles ist hier wohlfeiler; das schönste Pfund-Brot kauften wir um 1 Kreuzer und etwa um 1 Pfennig, die Maß Wein, wie Branntwein, für 6 bis 8 Kronen. Wir dachten und sagten oft: Wenn wir euch nur mitteilen könnten in eurem Mangel.
15 Die Landteile, durch die wir reisen, sind alle so ergiebig von Wien bis daher, so daß wir uns verwundern mußten. Viele Gegenden haben wir angetroffen, wo die Weinstöcke in Gebüsch stehen und herumflattern, und in den Wäldern an der Hölzern bis an die Gipfel hinaufwachsen,
20 wo sie also ihren Wein erhalten ohne gepflanzt. Die Arbeit ist schlecht bei den Leuten. Wir haben oft gesagt: Hier sollten unsere Württemberger sein! Man kennt alle Orte, wo deutsche sind, von weitem, doch machen sie den faulen Leuten
25 in Vielem nach. Sie leben meistens in schlechten Hütten. Durch das Ungarische und im Türkischen haben sie die Hütten im Boden. Es liegt alles beieinander herum: Gänse, Schweine, Hühner, Schafe, Rindvieh.
30 Die Städte sehen nicht einmal einem ordentlichen Dorfe gleich wie bei uns, und unbewohnte Gegenden hat es genug, Besonders von Belgrad an haben wir öfters gesagt: So ettliche Württemberger hätten sich so wohl zu nähren [könnten in Belgrad gut leben], und so viele haben nicht einen Schuh breit bei uns [in Württemberg] Ich muß schließen, wir haben so wenig Zeit

Dies bezeugt

Johann Christoph Bidlingmaier von Oetlingen

45

Zit. n. Karl Stumpp: Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862, Tübingen 51991 (= Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland), S. 35, S. 42.

c) Bericht über die Heimsuchung der neuen Ansiedler durch Heuschrecken im Schwarzmeergebiet (1823)

50 Schon im ersten Jahre der Ansiedlung (1823.) war eine Mißerndte; wiewol die Feldfrüchte ziemlich geriethen: fehlte es doch an Heu; aber es ging noch kein Vieh verloren. Auch zeigten sich zur Heu-Erndtezeit, im Juni Monat genannten Jahres, einige Heuschrecken von rother Farbe, die,
55 von verschiedenen Seiten her, nicht geflogen, sonder, auf der Erde kriechend, herankamen und über jeden, auf ihrem Zuge sich vorfindenden Gegenstand, ja selbst über Häuser, hinübergingen, durch Wasser hindurch schwammen und ihren Weg stets gerade fortsetzten. [...] Bei allen getroffenen Anstalten und Anstrengungen konnten sie [die Siedler] die Heuschrecken doch nicht, wenn sie recht hungrig waren, abhalten;
60 wo sie über ein Feld hinüber streiften, des Widerstandes wegen aber sich nicht niederzulassen wagten, bissen sie im Fluge die Aehren ab und ließen die Halme allein auf den Feldern zurück, zumal die Ansiedler nicht schnell genug nach allen, von Heuschrecken plötzlich überschwemmten, Orten zu eilen im Stande waren.
65 Drei Jahre hindurch, von 1823., bis 1825., am meisten aber 1824., wurden diese Gegenden von Heuschrecken heimgesucht.
70 Vom Jahre 1824 auf 1825 trat ein sehr kalter und stürmiger Winter ein In Ermangelung gehörigen Brennzeugs litten sowol die, noch in Erdhütten, als auch die, in den neuen unvollendeten, feuchten Häusern wohnenden, Kolonisten außerordentlich; auch fehlte es ihnen an Brodt, und dem Vieh an Futter, wodurch vieles, erst vor Kurzem angeschafftes, Vieh verloren ging.

Zit. n. Jakob Stach: Grunau und die Mariupoler Kolonien, Leipzig 1942 (= Sammlung Georg Leibbrandt, Bd. 7), S. 8–10.

Schritt 3:

Zwischen Loyalität und Repression: Die Russlanddeutschen im Russischen Reich von 1914 bis 1941

- 1 Die deutschen Siedler im Russischen Reich entwickelten unter gänzlich veränderten Lebensbedingungen langsam ein neues, gemeinschaftliches Selbstverständnis, das sich stark an regionaler Herkunft und religiöser Zugehörigkeit orientierte. Trotz wachsender Diskriminierung im späten 19. Jahrhundert blieb ihre Loyalität zum Zarenreich zunächst bestehen – selbst im Ersten Weltkrieg (1914–1918) kämpften zahlreiche Russlanddeutsche als Soldaten und Sanitäter an verschiedenen Fronten des Russischen Reiches, darunter auch an der Kaukasus-Front im Jahr 1916. Dort war die russische Armee im Krieg gegen das Osmanische Reich engagiert.

Q3 Russlanddeutsche Soldaten und Sanitäter an der Kaukasus-Front 1916



© Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte, Inv.Nr. 2018/819
Nutzung mit freundlicher Genehmigung von Nico Wiethof (7.7.2025).

D2 Zwangsaussiedlung im Sommer 1915

- 1 Am 28. Juni 1915 ordnete die russische Regierung an, dass etwa 70.000 Deutsche aus Wolhynien (siehe Karte D1), einer Region im Westen des Russischen Reiches, ihre Heimat verlassen mussten. Diese Zwangsumsiedlung war Teil einer russischen Politik gegen Deutsche während des Ersten Weltkriegs, da Russland seit 1914 mit dem Deutschen Kaiserreich im Krieg stand. Obwohl viele Russlanddeutsche loyal waren und sogar als Soldaten für Russland kämpften, wurden sie verdächtigt, Spione oder Verräter zu sein, nur weil sie deutsche Vorfahren hatten. Die Anordnung besagte, dass alle Deutschen im Bezirk Nowograd-Wolynsk, die nicht in geschlossenen deutschen Siedlungen lebten, bis zum 10. Juli 1915 ihre Grundstücke und ihr Eigentum aufgeben mussten. Zurückbleiben durften nur Frauen, deren Männer in der russischen Armee dienten, sowie ihre Kinder, Mütter oder ältere
- 20 Familienoberhäupter. Alle anderen mussten ihre Wohnorte verlassen, durften aber ihr Eigentum mitnehmen. Die freigewordenen Häuser und Felder sollten Flüchtlingen aus Galizien überlassen werden, die vorübergehend dort lebten und sich um die Ernte sowie den Besitz der ausgewiesenen Deutschen kümmern sollten. Wer Gewalt gegen diese Flüchtlinge anwendete, musste mit schweren Strafen rechnen. Außerdem wurden sogenannte „Bürgen“ bestimmt, die persönlich dafür hafteten, dass die Umsiedlung friedlich ablief. Diese Bürgen konnten für Vergehen anderer Deutscher sogar mit dem Tod bestraft werden. Gleichzeitig drohte man harte Strafen gegen jeden an, der versuchte, sich illegal am Eigentum der ausgesiedelten Deutschen zu bereichern.
- 25
30
35
- Vergleiche dazu inhaltlich: Ingeborg Fleischhauer: Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft, Stuttgart 1991, S. 508.

Q4 Auf dem Weg zur selbstverwalteten Wolgarepublik?

LEITSÄTZE FÜR DIE ORGANISIERUNG EINER FÖDERATION DER ARBEITER- UND BAUERNRÄTE DER DEUTSCHEN KOLONIEN

- 1 Die deutschen Kolonien im Wolgagebiet verwalten, entsprechend den Beschlüssen des zweiten Allrussischen Kongresses der Räte der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten (Oktober 1917), alle ihre örtlichen Angelegenheiten auf der Grundlage der allgemeinen Vorschriften für die Zuständigkeit der Arbeiter- und Bauernräte selbständig, in deutscher Sprache.
- 5 Die Arbeiter- und Bauernräte, als örtliche Organe, sind vollständig zuständig in Fragen örtlichen Charakters, handeln aber immer entsprechend den Beschlüssen der Zentralregierung. Den Räten als Regierungsorganen werden übertragen die Aufgaben der Verwaltung und Bedienung der Seiten des örtlichen Lebens für
- 10
- Verwaltungs-, Wirtschafts-, Kultur- und Bildungsaufgaben.
- Zur Aufgabe der Räte gehört es, alle Beschlüsse und Dekrete der Zentralgewalt wirklich durchzuführen und die Bevölkerung im weitesten Maße über diese Beschlüsse zu unterrichten; sie erlassen bindende Verordnungen, führen Requisitionen und Kontributionen durch und legen Strafen auf.
- 20
- Zu den örtlichen Räten haben Wahlrecht die Arbeiter und armen Bauern. Ausgeschlossen sind solche Bauern, die von fremder Arbeit leben, überhaupt alle bourgeoisen Elemente.
- 25 Die Räte der Kolonien bilden eine Föderation der Arbeiter- und Bauernräte der deutschen Kolonien im Wolgagebiet, zur Verteidigung der Herrschaft der Räte in den Kolonien, zur Durchführung der Dekrete der Arbeiter- und Bauern-
- 30

35 regierung, zur kulturellen und administrativen Selbstverwaltung der von Deutschen bewohnten Kolonien.

Das oberste Organ der Föderation ist der Kongreß der Arbeiter- und Bauernräte, der vierteljährlich zusammentritt.

40 Der Kongreß wählt als führendes Organ einen Vollzugsausschuß aus 30 Mitgliedern, der monatlich zusammentritt.

Zur Leitung der ständigen Verwaltungsarbeit wählt der Kongreß einen Rat der Volkskommissare. Dieser Rat ist für seine Tätigkeit sowohl der
45 Zentralregierung als auch dem Rätekongreß und dem Hauptvollzugsausschuß [Zentralexecutivkomitee der Sowjets – d. Vf.] verantwortlich.

50 Die Föderation ist selbständig in allen Fragen der Schul- und Kulturaufgaben sowie in der örtlichen Selbstverwaltung.

Der Rat der Volkskommissare entsendet einen Vertreter nach Moskau, der als Kommissar für deutsche Angelegenheiten im Volkskommissariat für nationale Angelegenheiten die Verbindung mit der Zentrale aufrecht erhält.

7. Mai 1918

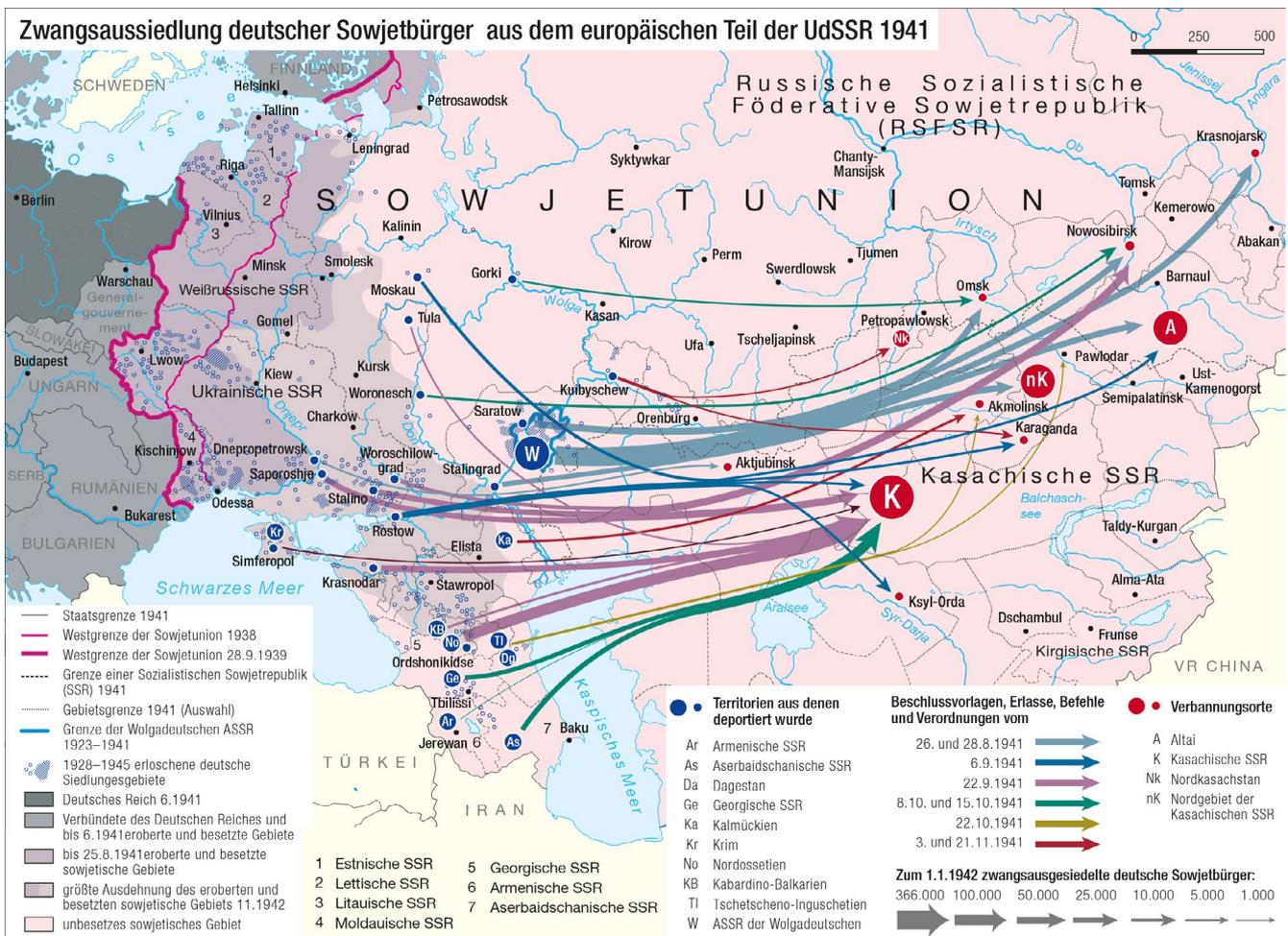
Zit. nach: M. Langhans-Ratzeburg: Die Wolgadeutschen. Ihr Staats- und Verwaltungsrecht in Vergangenheit und Gegenwart. Zugleich ein Beitrag zum bolschewistischen Nationalrecht, Berlin/Königsberg 1929, S. 168.

Impulse



- Beschreibe die Fotografie der russlanddeutschen Soldaten und Sanitäter an der Kaukasus-Front (Q3).
 - Erläutere, warum die Präsenz russlanddeutscher Soldaten an der Front ein Zeichen von Loyalität gegenüber dem Zarenreich ist. Nutze dafür dein Wissen über den Ausbruch des Ersten Weltkriegs.
- Fasse die Maßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung in Wolhynien zusammen (D2).
 - Erkläre, inwiefern diese Aussiedlungen im Widerspruch zur Loyalität russlanddeutscher Soldaten stehen (Bezug zu Q3).
- Analysiere mithilfe der Quelle Q3 und von D2, wie sich die politische Lage im Ersten Weltkrieg auf die Russlanddeutschen ausgewirkt hat.
- Erläutere anhand der Leitsätze, welches politische Ziel Russlanddeutsche nach der Revolution 1917 verfolgten (Q4).
- Ziehe ein Zwischenfazit: Inwiefern veränderte sich das Verhältnis von Staat und Russlanddeutschen zwischen 1914 und 1924? Ergänze deinen Zeitstrahl entsprechend.

D3 Zwangsaussiedlung deutscher Sowjetbürger aus dem europäischen Teil der UdSSR 1941



Kartographie: mr-kartographie, Gotha
Lizenz: Creative Commons by-nc-nd/3.0/de | Bundeszentrale für politische Bildung 2017 | www.bpb.de



Zwangsaussiedlung deutscher Sowjetbürger aus dem europäischen Teil der UdSSR, Lizenz: cc by-nc-nd/3.0/de/, URL: https://www.bpb.de/system/files/asset_image_single/bpb-SU-Deportation_Deutsche%201941-2.jpg (eingesehen am 03.07.2025)

Q6 Reaktion des Schriftstellers Boris Pasternak auf die Deportationen der Russlanddeutschen

Der russische Schriftsteller Boris Pasternak schreibt am 12. September 1941 einen Brief an seine Frau Sinaida Nikolaewna:

1 „Schon vor einigen Tagen wurde über die totale Aussiedlung der ganzen Republik der Wolgadeutschen (bis zu einer Mio. Menschen) nach Zentralasien oder hinter das Altai-Gebirge gesprochen. Und plötzlich erreicht es die Moskauer Deutschen, beispielsweise Rita William. Ausgerechnet in dieser schrecklichen regnerischen regnerischen Nacht [in der dieser Brief niedergeschrieben wurde] haben in Peredelkino
10 Kaisers und Elsners davon erfahren, ehrliche,

15 unschuldige und arbeitsame Leute, die bei Pawlenkos wohnen. Sie müssen morgen nach Kasachstan, hinter Taschkent, ausziehen. Die ganze Nacht hat mich das bedrückt. Wie viel Leid und Übel gibt es doch überall, zu welchen Höhen ballt sich die menschliche Verwüstung, wie viele Aufrechnungen, die sich oft überdecken, bewahrt die menschliche Rachsucht, wie viele Jahrzehnte sollen bis zur beiderseitigen
20 Versöhnung in der Zukunft vergehen?

Briefe B. L. Pasternaks an seine Frau Z. N. Neuhaus-Pasternak. (Pisma B. L. Pasternaka k zhene Z. N. Neigauz-Pasternak, Moskau 1993, S. 137-138.)

D4 Flüchtige Heimat: Erfahrungen von Umsiedlungen und Deportationen

Im Historycast „Doppelt fremd: Russlanddeutsche. Kolonisten, Deportierte, Spätaussiedler“ spricht Jannis Panagiotidis mit Almut Finck über das Schicksal der Russlanddeutschen im Machtkampf von Hitler und Stalin (Minute 18:48 bis 23:54).

1 **FINCK: Russlanddeutsche haben in besonderer Weise unter den Gewaltssystemen des 20. Jahrhunderts gelitten, dem Nationalsozialismus und dem Stalinismus. Die russlanddeutsche Journalistin Inna Hartwich hat 2023 unter dem Titel „Friedas Enkel. Meine Familie und das Erbe der Gewalt in Russland“ ein Buch veröffentlicht. Sie schreibt darin über ihre Großmutter Frieda, die 1910 in Wolhynien geboren wurde – damals Russland, später Sowjetunion, heute gehört es zur westlichen Ukraine –, diese Großmutter wurde wie sehr viele Deutsche in Russland in ihrem Leben gleich zweimal deportiert. Erst von den Nazis, dann unter Stalin. Wie geschah das? Was waren da die Hintergründe?**

PANAGIOTIDIS: Die Hintergründe waren die, dass sich ja das Deutsche Reich, unter Hitler das „Dritte Reich“, und die stalinistische Sowjetunion im Zuge des Hitler-Stalin-Pakts vom August 1939 das östliche Europa aufteilten. Es gab diese Absteckung der Einflussphären, und dazu gehörte eben auch ein Austausch der Bevölkerung, oder wie es damals auch hieß, eine „völkische Flurbereinigung“, das war dieser so zynische, sehr technokratische Begriff. Das bedeutete konkret, dass Deutsche oder als deutsch identifizierte Personen ins Deutsche Reich umgesiedelt wurden. Beispielsweise die Deutschen aus Wolhynien wurden dann ins Großdeutsche Reich umgesiedelt, also eigentlich effektiv auch ins okkupierte Polen.

FINCK: In den sogenannten Warthegau.

35 PANAGIOTIDIS: Genau. In studentischen Arbeiten sah ich den manchmal einfach nur mit „t“ geschrieben, als Warthe-Gau, wo die Leute gewartet haben, was mit ihnen passiert. Es geht natürlich um den Fluss Warthe, an dem sich diese Region befand. Aber dieses Missverständnis ist insofern

nachvollziehbar, weil dort ganz viele Siedler, Umsiedler, untergebracht wurden und tatsächlich eigentlich erst mal gewartet haben, was passiert. Viele haben dort lange Zeit in Lagern verbracht, wurden dann zum Teil auch angesiedelt auf Höfen, von denen dann die polnische Bevölkerung vertrieben wurde, oder in Wohnungen in den Städten, aus denen die jüdische Bevölkerung vertrieben wurde, in die Ghettos.

50 **FINCK: Das heißt, diese Verschleppung, Vertreibung, Umsiedlung in den Warthegau ist auch mit dem Holocaust verzahnt. Denn viele der Menschen, die dort vorher lebten, waren Juden, und die waren deportiert worden, ermordet worden. Und jetzt kamen die Deutschen dorthin, in die leeren Häuser, Dörfer oder auch Lager.**

PANAGIOTIDIS: Genau. Diesen Zusammenhang hat der Historiker Götz Aly schon in den 90er Jahren in einem sehr wichtigen Buch aufgezeigt, dass in der NS-Logik die Umsiedlung und Ansiedlung von Deutschen mit der Vertreibung von Juden und auch von Polen eng miteinander zusammenhing. Es waren benachbarte Institutionen, nämlich die „Einwandererzentralstelle“ und die „Umwandererzentralstelle“, die sich um diese Dinge kümmerten, konzentriert im damals sogenannten Litzmannstadt, also in Lodz oder Łódź. Das heißt, das war ein Zusammenhang von Bevölkerungspolitik. Wir schmeißen die einen raus, um für die anderen, für die unseren, Platz zu machen. Und davon waren jetzt, wenn wir über die Deutschen aus der Sowjetunion reden, zunächst einmal diejenigen aus den westlichen Randgebieten betroffen, Wolhynien, Bessarabien, die heutige Republik Moldau. Und dann aber später im Krieg auch die aus dem Schwarzmeergebiet, also aus der Region Odessa. Zunächst mal wurden die von den Nazis nicht umgesiedelt, weil ihre Siedlungsgebiete durch den deutsch-sowjetischen Krieg ab 1941 unter deutsche Besatzung kamen. Als dann die Wehrmacht sich zurückzog, ab 1943, wurden diese Menschen dann auch umgesiedelt in den Warthegau. Als die Rote Armee nach Westen zog, kamen sie dann wieder unter sowjetische Herrschaft.

FINCK: Und dann begann im Grunde die zweite Deportation.

90 PANAGIOTIDIS: Dann begann die zweite Depor-
tation, die wurden dann nämlich in vielen Fällen
– die offizielle Bezeichnung war – „repatriiert“,
weil sie halt zurück in das Land ihrer Staatsan-
gehörigkeit gebracht wurden, nämlich in die So-
95 wjetunion. Dort wurden sie dann aber nicht in
ihren ursprünglichen Siedlungsgebieten wieder
angesiedelt, sondern nach Sibirien verfrachtet,
in die Verbannung, wo sich ja zu dem Zeitpunkt,
Ende des Krieges, die wolgadeutsche Bevölke-
100 rung schon befand, denn die wurde 1941, gleich
zu Beginn des deutschen Überfalls auf die Sow-

jetunion, konkret Ende August 1941, wurde die
kollektiv auch nach Sibirien und zum Teil nach
Kasachstan eben umgesiedelt. Der Vorwurf lau-
tete Kollaboration. Da hieß es eben auch, es be-
fänden sich Spione und Saboteure unter dieser
Bevölkerung. Deswegen müsste man sie aus Si-
cherheitsgründen nach Osten bringen, also weg
von der Front sozusagen. Und das war eine Kol-
110 lektivbestrafung, bei der dann tatsächlich diese
ursprünglich, wie wir ja vorher gesagt haben,
diese ursprünglich gar nicht stigmatisierend ge-
meinte Klassifikation als Deutsche zum Problem
wurde, zur Grundlage für diese Deportation.

Impulse



- Fasse die im Erlass genannten Gründe für die Umsiedlung zusammen (Q5).
 - a) Beschreibe die Sprache und Argumentationsweise des Dokuments.
Welche Narrative über die Russlanddeutschen werden hier verwendet?
 - b) Bewerte, inwiefern die Umsiedlung als gerechtfertigte Sicherheitsmaßnahme oder als diskriminierende Kollektivmaßnahme verstanden werden kann.
- Interpretiere, wie der Schriftsteller Boris Pasternak die Deportationen bewertet (Q6).
Welche moralische Haltung drückt sich darin aus?
 - a) Vergleiche Pasternaks Perspektive mit der offiziellen Begründung im Erlass (Q5).
- Analysiere mithilfe der Karte (D3), welche Regionen betroffen waren und wie viele Menschen deportiert wurden.
 - a) Erkläre die logistischen und menschlichen Dimensionen dieser Maßnahmen –
was sagt die Darstellung über staatliche Macht und Kontrolle aus?
 - b) Diskutiere, wie sich die erzwungene Mobilität auf das Selbstbild und den
sozialen Zusammenhalt der Russlanddeutschen ausgewirkt haben könnte.
- Lies oder höre den Podcast-Ausschnitt mit dem Interview mit Jannis Panagiotidis (D4) und
mach dir Notizen.
 - a) Erläutere, was mit der „zweifachen Deportation“ der Russlanddeutschen gemeint ist.
 - b) Erörtere, welche langfristigen Folgen die mehrfachen Brüche für das kollektive
Gedächtnis und die Identität der Russlanddeutschen hatten.
- Ziehe ein Zwischenfazit zur Situation der Russlanddeutschen im Jahr 1941 und ergänze
deinen Zeitstrahl entsprechend.

Schritt 5:

Lebenswege zwischen Heimatverlust und Wiederaufbau: Russlanddeutsche nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute

- 1 Nach dem Zweiten Weltkrieg begann für viele Russlanddeutsche eine jahrzehntelange Zeit der Unsicherheit, Ausgrenzung und Entwurzelung. Millionen lebten nach ihrer Deportation unter sowjetischer Aufsicht in sogenannten „Sonder-
- 5 siedlungen“, häufig isoliert, entrechtet und ohne die Möglichkeit zur Rückkehr in ihre alten Heimatorte. Erst mit dem Ende der Sowjetunion öff-
- 10 neten sich neue Wege – einige blieben, andere wanderten als sogenannte Spätaussiedler:innen nach Deutschland aus. Zwischen dem Verlust der alten Heimat und dem mühsamen Aufbau eines neuen Lebens in einem oftmals fremden Land zeigt sich bis heute ein vielschichtiger Umgang
- 15 mit Identität, Erinnerung und Zugehörigkeit.

D5 Olga Molleker erzählt ihre Geschichte als Spätaussiedlerin



© Rhein ins Land – ein Projekt der Didaktik der Gesellschaftswissenschaften an der RWTH Aachen, URL zum Video: https://rhein-ins-land.rwth-aachen.de/?page_id=1615 (eingesehen am 06.07.2025)

D6 Vom Trauma zum „Steppenkind“

Im Podcast „Doppelt fremd: Russlanddeutsche. Kolonisten, Deportierte, Spätaussiedler“ spricht Jannis Panagiotidis mit Almut Finck über Versuche (und Erfolge) der Russlanddeutschen, mit der eigenen Geschichte umzugehen (Minute 47:12 bis 51:26).

**1 FINCK: Herr Panagiotidis, ich würde zum Schluss gerne über so etwas wie russlanddeutsche Erinnerungskultur sprechen. Die bereits erwähnte Autorin Inna Hartwig hat geschrieben, ihre Großmutter Frieda, noch
5 mal: 1910 geboren, zweimal deportiert, sei wie eine verschlossene Tür gewesen, hart und undurchdringlich. Sie habe nie etwas über ihre Vergangenheit erzählt, nie von dem Leid und den Schmerz geredet, sondern das weggeschlossen. Ist das typisch für die ältere Generation der Hierhergekommenen?**

10 PANAGIOTIDIS: Für diese Erlebnissgeneration, diese Menschen, die die Deportation, oder De-
15 portationen im Plural sogar, erlebt haben, ist es ein wiederkehrendes Symptom, dass sie eigentlich über ihre Erfahrungen nicht reden konnten, zum Teil aufgrund des politischen Kontexts in der Sowjetunion, weil es nicht opportun war,
20 darüber zu reden. Aber auch, weil die Kinder das nicht hören wollten oder weil man die Kinder nicht damit belasten wollte. Das sind ja auch traumatische Erlebnisse, die die Menschen mit sich rumschleppten. Und – auch eine Anekdote,
25 die ich in der Hinsicht sehr erhellend finde: Vor Jahren hatten wir mal eine Tagung am Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, der Referent war Psychotherapeut und sprach über seine russlanddeutschen Patientinnen und Patienten und deren Traumata. Und ich
30 war mir nicht sicher, wie das beim Publikum an-

kommen würde. Ich habe mir gedacht, vielleicht wird das eher negativ aufgefasst, weil man nicht pathologisiert werden will. Aber das Gegenteil
35 war der Fall. Das Publikum, das überwiegend russlanddeutsch war, war total aufgeschlossen. Das hat bei denen wirklich was ausgelöst, weil sie, glaube ich, zum Teil ihre eigenen, aber zum Teil auch die Erfahrungen ihrer Eltern und Großeltern zu verstehen begannen – zu verstehen,
40 warum über Dinge nicht geredet wurden, warum diese Türen verschlossen waren. Da steckt unheimlich viel unter der Oberfläche.

**45 FINCK: Würden Sie meinen Eindruck bestätigen, dass es in der jüngeren Generation, also zum einen bei den sogenannten Mitgebrachten oder Mitgenommenen, die als Kinder hergekommen sind, auch bei den noch Jüngeren, die hier geboren wurden, dass sich das hier
50 sehr ändert? Es gibt jedes Jahr mehr und mehr Bücher, Veröffentlichungen, es gibt Podcasts – zum Beispiel den Podcast „Steppenkin- der“ –, die sich ganz gezielt mit dieser Thematik, mit der Erinnerung, mit der Verdrängung, dem Wiederhervorholen, mit dem Gespräch zwischen Generationen, befassen.**

55 PANAGIOTIDIS: Das ist etwas, was jetzt einsetzt, ganz definitiv. Und was in gewisser Hinsicht
60 vielleicht auch jetzt erst einsetzen konnte. Als ich 2014 meine damalige Stelle in Osnabrück antrat als Junior-Professor für Migration und Integration der Russlanddeutschen, da gab es sehr, sehr wenig an solcher Memoirenliteratur. Es gab schon Erlebnisberichte, aber relativ wenig,
65 was wirklich sichtbar war in der Öffentlichkeit. Es gab kaum Journalistinnen und Journalisten mit russlanddeutschem Hintergrund. Das hat sich seitdem sehr, sehr verändert. Es gibt viel

- 70 mehr hörbare Stimmen. Jetzt aktuell ist publi-
ziert das Buch von Ira Peter, „Deutsch genug?“,
Fragezeichen, über ihre Herkunft und die russ-
landdeutsche Geschichte. Ira Peter ist auch eine
75 der Macherinnen des Podcasts „Steppenkinder“,
zusammen mit Edwin Warkentin vom Kulturre-
ferat der Russlanddeutschen. Das ist wirklich so
ein Aushängeschild für diese neue Generation,
die über ihre Herkunft spricht, sprechen möch-
te. Das gefühlte Stigma, das es vielleicht auch bei
80 der früheren Generation gab, das ist weg. Man
möchte darüber reden, aber man möchte selbst
darüber reden und nicht reduziert werden auf
irgendwas, auf Russland insbesondere. Deswe-
gen ist der Begriff „Steppenkinder“ auch sehr
- 85 interessant, weil er auf diese Landschaft, auf
die Steppe, die eben vor allem für Kasachstan
charakteristisch ist, weite Teile Russlands, dass
man darauf zurückgreift, auf diese Herkunft
aus einer bestimmten Region, auf geteilte Erfah-
90 rungen. Das passiert jetzt verstärkt in den letz-
ten fünf bis zehn Jahren, und das ist vielleicht
auch ein Stück weit typisch, dass erst die zweite
Generation so einer Migration, also die Genera-
tion, die hier aufgewachsen ist, dass die eigent-
95 lich erst die Sprache findet, um über die eigenen
Erfahrungen, aber auch die Erfahrungen der El-
tern und Großeltern zu sprechen und sie sicht-
bar zu machen. Das passiert, und das ist auch
gut, dass es passiert.

Impulse



- Informiere dich mithilfe des Interviews mit Olga Molleker über die Erfahrungen der Familie als Spätaussiedler (D5). Mache dir zu folgenden Aspekten Notizen:
 - Herkunftsort und Lebensumstände vor der Ausreise
 - Gründe für die Ausreise nach Deutschland
 - persönliche Erfahrungen mit Ankunft, Integration und Identitätsfindung
- Recherchiere anhand der Interviews zwei weitere Biografien von Spätaussiedlern und vergleiche ihre Erfahrungen mit denen von Frau Molleker (D5).
- Untersuche, wie die drei Interviewten über ihre Identität sprechen. Folgende Impulse können dir dabei helfen:
 - Fühlen sie sich heute als Deutsche, Russlanddeutsche, Russen, „dazwischen“ – oder anders?
 - Welche Rolle spielen Sprache, Religion oder Familie?
 - Zitiere jeweils eine zentrale Aussage zur Frage der Identität:
Fühlen sie sich eher als Russe/Russin oder als Deutsche?
- Hör oder lies den Auszug aus dem Interview mit Jannis Panagiotidis (D6).
 - a) Erläutere, was sich im Umgang der jüngeren Generationen mit der Geschichte der Russlanddeutschen verändert hat.
 - b) Arbeite heraus, welche Rolle neue Formate wie Podcasts oder Bücher bei der Erinnerungskultur spielen.
 - c) Begründe, welche Bedeutung es hat, dass nunmehr öffentlich über die Erfahrungen der Russlanddeutschen gesprochen wird.
- Fasse in einem Zwischenfazit zusammen, wie sich die Lebenssituation der Russlanddeutschen vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gegenwart gewandelt hat, und ergänze deine Zeitleiste.



Links zu Folgen des WDR-ZeitZeichen-Podcasts zu ähnlichen Themen:



01.07.1915 – Vertreibung der Wolhynien-deutschen

www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/vertreibung-wolhynien-deutschen-russland-104.html



Katharina die Große wirbt um ausländische Siedler (am 22.07.1763)

www1.wdr.de/mediathek/audio/zeitzeichen/audio-katharina-die-grosse-wirbt-um-auslaendische-siedler-am--100.html

historycast



was war – was wird

Impressum

Autorin Theresia Jägers
theresia.jaegers@gmail.com

Redaktion Dr. Helge Schröder
dr.helge.schroeder@geschichtslehrerverband.de

Layout Kai D. Röwer, www.ad-roewer.de

Gefördert von der Stiftung Orte der Deutschen Demokratieggeschichte

Illustrationen © Irmela Schautz, www.irmela-schautz.de

Alle Nachweise beziehen sich auf einen letzten Zugriff im Juni 2025.

07/2025